Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 61 (1988)

Artikel: Friedrich Fiala (1817-1888) : Gelehrter und Bischof
Autor: Jäggi, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325016

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRIEDRICH FIALA (1817–1888) GELEHRTER UND BISCHOF*

Von Peter Jäggi

* Vortrag, gehalten anlässlich der Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Solothurn am 15. Mai 1988.

Einleitung

Es ist in der Schweiz gar nicht selten, dass Bischöfe sich auch als Historiker einen Namen machen konnten und die Achtung der Zeitgenossen zu erringen wussten. In der verhältnismässig noch kurzen Reihe der Bischöfe des 1828 neu umschriebenen Bistums Basel finden wir zwei Persönlichkeiten, deren Namen bei den Geschichtskundigen ihrer Zeit einen guten Klang besassen: Bischof Friedrich Fiala und Bischof Jakobus Stammler. Es ehrt den Historischen Verein des Kantons Solothurn, dass er sich heute seines langjährigen Präsidenten Fiala erinnert und so seine Verbundenheit mit seiner eigenen Vergangenheit beweist.

Die Zeitumstände haben es gefügt, dass Friedrich Fiala in der weiteren Öffentlichkeit nicht so sehr als handelnde Person, sondern als Symbolfigur für die Versöhnung nach dem Kulturkampf bekannt wurde. Seinem Wirken als Bischof war nur eine kurze Spanne Zeit vergönnt. Die enge Verbindung seiner Person mit den damaligen Kämpfen und Streitpositionen liess auch ihn nicht unumstritten sein. Nicht zuletzt ist dies der Grund, weshalb er als einziger Oberhirte des Bistums Basel eine ausführliche Biographie aus der Feder von Ludwig Rochus Schmidlin erhalten hat. Dieser konnte die Unterlagen, welche Fiala zu Beginn des Jahres 1885 seinem geistlichen Sohn und nachmaligen Kanzler Josef Borer zur Verfügung gestellt hatte, verwenden. Fiala war sich seiner schwierigen Lage wohl bewusst und betonte, «dass einerseits übertriebene Lobhudelei und andererseits alles, was zu missfälliger Deutung Anlass bieten könnte, ausgeschlossen bleibt. Es heisst ja vor allem, wahr und auch mit Rücksicht auf die Seiten rechts und links klug und vorsichtig sein».[1] In der Tat, diese Charakterisierung umschreibt sein lebenslanges Verhalten aufs Trefflichste. Ich bin eigentlich erst nach Fertigstellung des Vortrages auf die Problematik der uns vorliegenden offiziellen Biographie aufmerksam geworden. Allzu offensichtlich ist die Zensur am Werk, und es stellen sich viele Fragen, auf die ich im Moment keine Antwort weiss und die ich deshalb ausgeklammert habe. Um einer Person historisch gerecht zu werden, müsste als Rahmen ausführlich auf die Zeitgeschichte eingegangen werden. In der gebotenen Kürze des heutigen Vortrages wird dies nicht möglich sein. Ich muss mich mit Andeutungen und Vereinfachungen begnügen. Ausführlich wird uns die neue Kantonsgeschichte ja über diese wichtige Epoche orientieren.

[1] ZBSo S 667/1 (Autobiographische Notizen Fialas), p. 1

Den Überblick habe ich in drei Abschnitte unterschiedlicher Länge gegliedert mit den Überschriften:

Priester und Lehrer,
Gelehrter,
Dompropst und Bischof.

Es soll aber betont werden, dass es nur je eine besondere Sichtweise des Ganzen ist. Erst das Gesamte kann den Menschen Fiala zeigen.

Der Priester und Lehrer

Geboren wurde Friedrich Fiala am 21. Juli 1817 im Bielersee-Städtchen Nidau. Das Geschlecht der Fiala war ursprünglich in Böhmen beheimatet, der Vater Franz Fiala wurde aber in Deutschland erzogen. In der Mediationszeit kam er in die Schweiz, zuerst nach Aarau, dann liess er sich einige Jahre in Solothurn nieder, wo er in einer Apotheke arbeitete. In Bern studierte er anschliessend Medizin, um sich niederlassen und als Arzt und Apotheker praktizieren zu können. Das Bürgerrecht erwarb er 1817 in Elay (Berner Jura). Zwei Jahre zuvor hatte er sich mit Katharina Hirt aus Solothurn vermählt. Die Familie blieb bis 1824 in Nidau, zog dann nach Büren an der Aare, wo Vater Fiala aber schon 1825 starb. Dieser Schicksalsschlag traf die Familie schwer, und man kann nur erahnen, welch geistig regsame und kraftvolle Persönlichkeit dahinging. Die Mutter wurde so zum Mittelpunkt der Familie, und der kleine Friedrich schloss sich, wie er sagt, «noch inniger an sie an».[2] Er schildert sie so, wie er dereinst von seinen Zeitgenossen charakterisiert wird: «mit ihrem milden, frommen Wesen, mit ihrer stillen Geduld in mannigfachen Sorgen und Leiden, mit ihrer freundlichen Weise»[3] nahm er sie sich zum Vorbild. Zudem war er schon als Kind kränklich, was bei der Formung seines Charakters nicht ausser acht gelassen werden darf.

In Nidau erhielt er in der «Lehrgottenschule» den ersten Unterricht, in Büren besuchte er die erste Klasse der Primarschule. Daraufhin zog die Familie nach Solothurn. Der Schulbesuch daselbst war für den Knaben zeitlebens mit den besten Erinnerungen verbunden. Seine geistlichen Lehrer in der Primarschule und im Kollegium vermochten seine geistigen Interessen in vielfältiger Weise zu wek-

[2] ibidem, p. 3
[3] ibidem, p. 3

ken. Aber nicht nur positive Wissensvermittlung wollten die Lehrer weitergeben, sondern ihr Beispiel «moralischen Ernstes» leitete die Schüler zu «ächter Frömmigkeit»[4] an.

Besonders stolz zeigt sich Fiala über seine herausragenden Schulleistungen. Er wurde im Kollegium Klassenbester und errang mehrmals Auszeichnungen. Die von Fiala als Idylle empfundene Schulzeit erfuhr infolge der Umwandlung des Kollegiums in die höhere Lehranstalt eine scharfe Zäsur, und es machte sich nach Fialas Worten «der liberale Geist der Dreissigerjahre in der Anstalt geltend».[5] Es war für ihn eine Zeit der Prüfungen, starb doch sein Onkel und Mentor Ratsherr Urs Josef Lüthy (einer der Väter der Schulreform!) und kurz darauf seine Mutter (1838). Obwohl nun von Seiten der Schule eine Förderung von geistlichen Berufen kaum mehr zu erwarten war, begann Fiala 1837 mit dem Theologiestudium, zuerst in Solothurn, von 1838 an in Freiburg im Breisgau. Zu seiner Berufswahl schrieb er in sein Tagebuch: «Eine unbezwingbare Scheu vor öffentlichem Auftreten hielt mich von dem geistlichen Stande ab; doch der Segen, der ein rechtschaffener Geistlicher für das Volk werden kann, zog mich freudig zu ihm hin.»[6] Besonders der Ruf Johann Baptist Hirschers, eines weitherzigen und fruchtlosem Streite abholden Pastoral- und Moraltheologen, zog ihn an. Hirschers psychologische Tiefe, seine Milde und tiefsinnige Auffassung der Kirche zum Leben in Gott übte den nachhaltigsten Einfluss auf seine theologische Richtung aus. Zu ihm trat Fiala auch in persönlichen Kontakt.

Diese Formung der Persönlichkeit erfuhr eine endgültige Festigung während des Aufenthaltes an der Universität Tübingen, wo er von Herbst 1839 bis Frühling 1841 weilte. Auch hier fand er einen Lehrer und Förderer, der es verstand, den jungen Menschen zu führen: Josef Hefele, berühmter Konzilienforscher und nachmaliger Bischof von Rottenburg. Er weckte in Fiala die Liebe zur Kirchengeschichte und leitete ihn privat zur historischen Forschung an. Eine Lehrtätigkeit in diesem Fachbereich erschien Fiala als höchster Wunsch des Lebens. Auf Anregung Hefeles gewöhnte er sich das Niederschreiben von Notizen und Exzerpten an.

Trotz eifrigem Studium kam Geselligkeit nicht ganz zu kurz. Schon während der Gymnasialzeit betätigte er sich in verschiedenen Gruppierungen, er trat in den «Zofinger Verein» ein, der mit seiner Devise «Vaterland, Freundschaft, Wissenschaft» den Jüngling zu

[4] ibidem, p. 3
[5] ibidem p. 4
[6] L. R. Schmidlin, Dr. Friedrich Xaver Odo Fiala, Bischof von Basel, Solothurn 1890, p. 25/26

begeistern wusste. In Freiburg wie in Tübingen führte Fiala diese gute Tradition fort, was ihm eine Reihe lebenslanger Freundschaften verschaffte. Darben musste Fiala nicht, da er ein Stipendium beziehen konnte und noch von einem Onkel in Solothurn unterstützt wurde. Bescheiden war sein Lebensstil aber jederzeit.

Nach kurzer Vorbereitung erteilte Bischof Salzmann Friedrich Fiala am 23. Mai 1841 in Solothurn die Priesterweihe. Primiz feierte er in Neuendorf. Im Sommer 1841 half er in Biberist als Vikar in der Seelsorge aus.

Die erste Stelle trat Fiala im Herbst 1841 im Städtchen Laufen als Sekundarlehrer an. Die Arbeit in der Schule war sehr anspruchsvoll, musste er doch Deutsch, Französisch, Religion, Geschichte, Naturgeschichte, Gesang und auch Landwirtschaftskunde erteilen. Dazu kamen Zusatzstunden in Latein und Griechisch und Violinspiel. Am Wochenende half er zuerst eine Zeitlang in der Pfarrei Nenzlingen, dann in Laufen und Umgebung aus. Seine Gesundheit litt jedoch unter der ständigen Anstrengung, und so kam die Wahl zum Pfarrer von Herbetswil nicht ungelegen. Es reute ihn zwar, Laufen und die Schule verlassen zu müssen, aber eine Pfarrstelle sagte ihm mehr zu. So kam er einige Tage nach Neujahr 1844 ins Thaler Dorf und entfaltete eine eifrige und hingebungsvolle Seelsorge. Schwierigkeiten blieben ihm keineswegs erspart. Es war indes ein Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung, als ihm 1855 das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde geschenkt wurde. Grösste Befriedigung brachten dem Pfarrer die Früchte seiner Privatschule. Obwohl viele Mühen vergebens waren, erfüllte es ihn mit Freude, dass er der Kirche eine ganze Reihe Welt- und Ordenspriester heranbilden konnte. Solche Pfarrschulen sah er als beste Pflanzstätten des Klerus an. Mit ganzer Kraft setzte er sich für die Schulbelange ein, gab den Lehrern Nachhilfe-Unterricht und gründete eine Jugendbibliothek.

Sein Wirken beschränkte sich jedoch nicht nur auf sein Pfarrdorf. Schon 1844 wurde er Schulinspektor und Mitglied der Bezirksschulkommission von Balsthal-Thal, später deren Präsident. Der Einsatz der Geistlichkeit «für die religiös-moralische und intellektuelle Hebung des Volkes»[7] blieb ihm ein Herzensanliegen.

Das Wirken und Können des Herbetswiler Pfarrers geschah nicht im Verborgenen. Die 1856 an die Macht gelangte neue Regierung hatte keine Berührungsängste mit Geistlichen. Hatte die Schulbildung für die Liberalen auch stark aufklärerische Funktion gegen Aristokratie und Klerusherrschaft, so mussten doch die Schüler bestens auf den wirtschaftlichen Lebenskampf vorbereitet werden. So

[7] ZBS0 S 667/1, p. 11

wurde Friedrich Fiala 1857 zum Seminardirektor gewählt. Er war in dieser Eigenschaft einem Manne unterstellt, der dem Kanton während dreier Jahrzehnte den Stempel aufdrückte und dessen Wirken für sein eigenes Leben schicksalhaft werden sollte: Wilhelm Vigier. Die Berufung nach Solothurn war gleichsam eine Rehabilitierung, wie die Schweizerische Kirchenzeitung anlässlich seiner Wahl in die kantonale Prüfungskommission für Geistliche schrieb: «Zweifelsohne hatte die neue Regierung durch die Wahl eines der würdigsten und talentvollsten Geistlichen unseres Kantons, welcher unter der abgetretenen Regierung auf die schmählichste Weise zurückgesetzt wurde, den Beweis leisten wollen, dass sie Berufstreue und Talent im Geistlichen zu schätzen weiss».[8]

Während eines Monats ging Fiala auf die «Lehre» in verschiedene schweizerische Lehrerseminare und nahm im Oktober 1857 seine Arbeit auf. Ein unglaubliches Pensum wurde ihm als Direktor und Lehrer abverlangt, dazu gesellte sich noch die geistliche Leitung der Zöglinge. Die zunehmenden Spannungen im Kanton auf kirchenpolitischem Gebiet kamen 1870 zum Vorschein, als an einer Versammlung des Lehrervereins eine vergebliche Attacke gegen den Geistlichen und Seminardirektor vorgetragen wurde.

Religion und Vaterlandsliebe bildeten die Säulen seiner Erziehungsphilosophie. Seine Fähigkeiten wurden von zahlreichen Kommissionen für Schul- und Bildungsfragen innerhalb und ausserhalb des Kantons in Anspruch genommen. Nach 14 Jahren Tätigkeit als Verantwortlicher für die Lehrerausbildung des Kantons legte er sein Amt im August 1871 nieder. Es war nicht nur die Wahl zum Dompropst, die die Demission nach sich zog, sondern auch die im Vergleich zu 1857 veränderte Lage. Nach ihm wurde erstmals ein Laie Seminardirektor, das Zeitalter der laizistischen Schule begann. Neben seinem Amt als Direktor des Seminars vermochte Fiala seinen Lebenstraum zu verwirklichen. Im Jahre 1860 erfolgte seine Ernennung zum Professor der Dogmatik und Apologetik an der Theologischen Lehranstalt und ein Jahr später diejenige zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts. Hier konnte er die Ergebnisse seiner Forschungen und Studien einbringen. Fünfundzwanzig Jahre lang wirkte der Vielbeschäftigte an der Höheren Lehranstalt. In dieser Zeit konnte er auch in der Seelsorge segensreich wirken, sei es als Prediger, Beichtvater, als Präses der Marianischen Männerkongregation oder als geistlicher Vater im Kloster der Visitation, wo er auch seine letzte Ruhestätte finden sollte. Nicht vergessen wollen

[8] Schweizerische Kirchenzeitung 1856, p. 337

wir auch seinen Einsatz für soziale Probleme bei der Frage um das Armenwesen.

Er blieb nie ein Eigenbrödler, nur sich selbst genügsam. Auf die Mitgliedschaft in historischen Vereinigungen werden wir noch zurückkommen. Es sei hier aber erwähnt, dass er aktives Mitglied der Vorlesergesellschaft (der späteren Töpfergesellschaft) war, der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft angehörte, zu den Förderern und Führern des kantonalen Kunstvereins zählte und eine Stütze der Lukasbruderschaft war. Dieses gesellschaftliche Engagement, das seinem tiefsten Bedürfnis entsprang, entsprach auch noch einer klugen Erwägung, wie er selbst schrieb: «Ich liess mich überhaupt in die verschiedenen Bereiche des öffentlichen Lebens ein, weil ich glaubte, dadurch zur Anerkennung der katholischen Kirche und ihrer allseitigen Bestrebungen zum Wohle des christlichen Volkes das Meinige beitragen zu sollen.»[9] Postulate der katholischen Aufklärung sind hier deutlich zum Ausdruck gebracht. In die Tagespolitik mischte er sich nicht ein.

Wir können nur ahnen, welch vielfältige Beziehungen Fiala pflog, wie gross sein Bekanntheitsgrad wurde. Seine integre, jeder Parteibildung fernstehende Persönlichkeit erwarb die Achtung aller. Diese Ausgangslage wollen wir mitbedenken, wenn wir den Kirchenmann Fiala betrachten werden.

Mit dieser Bezeichnung soll jedoch nicht der Anschein erweckt werden, als ob mit der Wahl ins Domkapitel ein anderer Friedrich Fiala auf historischer Bühne agieren würde. Gegenüber der Führungskraft der katholischen Kirche, der eine harte Auseinandersetzung harrte und deren Vorboten sich bereits äussersten, ist die Betrachtungsweise eine andere. Seine Tätigkeit geschieht vermehrt in der Öffentlichkeit, setzt sich der Parteienkritik aus. Doch bevor wir diesen Lebensabschnitt angehen, soll unsere Aufmerksamkeit dem Historiker Fiala gelten.

Der Gelehrte

Eine frühe Begeisterung für vaterländische Geschichte verdankte Fiala seinem Onkel, dem Ratsherren Urs Josef Lüthy, einem rastlosen Urkundenforscher, der sich mit der Herausgabe des «Solothurnischen Wochenblattes» und des «Solothurner Stadtrechts» grosse Verdienste erworben hatte. Ihm ist es wahrscheinlich zu verdanken,

[9] ZBSo S 667/1, p. 15/16

dass bei Friedrich die Liebe zur Geschichte die Neigung zur Naturkunde zu überflügeln vermochte. Die im Kreise Gleichgesinnter im «Zofinger Verein» vorgetragenen Arbeiten sind erste Früchte wissenschaftlichen Strebens. Die notwendige methodische Formung erfolgte in Tübingen unter der Leitung von Professor Hefele. Besonders produktiv zeigte Fiala sich im Verfassen von Biographien. Die Schultätigkeit in Laufen förderte den Fortgang der Forschungen nicht. Erst als Pfarrer von Herbetswil konnte er sich im näheren Kontakt mit andern Geschichtsfreunden seiner Lieblingsbeschäftigung widmen. Das Eindringen in die Vergangenheit bedeutete ihm nicht einfach Zeitvertreib, entstand nicht aus blosser Neugierde. Es sollte das Urteils- und Erkenntnisvermögen für die Gegenwart schärfen, gleichsam als Anker des Lebensschiffleins auf hoher See dienen. Es wird berichtet, dass er spät abends von Solothurn über den Jura nach Herbetswil zurückkehrte, vollbeladen mit Urkunden, die er dann fleissig entzifferte. Er wurde Mitherausgeber des kurzlebigen «Solothurner Wochenblatts für Freunde der Literatur und vaterländischen Geschichte» und begann mit einem «Chronologicum» zur Erschliessung der ungeordneten Urkunden-Publikationen des «Solothurnischen Wochenblattes». Als grösseres Werk entstand die Arbeit über «Doktor Felix Hemmerlin als Propst von Solothurn». Für die Schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft betätigte er sich bei der Herausgabe eines Registers der mittelalterlichen Urkunden der Schweiz, und unter seiner Leitung entstand auch die Herausgabe der Reformationschronik Salats für den Schweizerischen Piusverein.

Die Zeit war nun auch in Solothurn reif, die Geschichtsfreunde organisatorisch zu sammeln und den bisher losen Vereinigungen eine feste Form zu geben. Im Dezember 1850 fanden sich sieben Männer zusammen, um eine neue historische Zeitschrift, den «Urkundio», zu gründen. Nach Aussagen von Friedrich Fiala sei gar die Gründung eines «Geschichtsforschenden Vereins des Kantons Solothurn» beschlossen worden. Weiteres ist nicht bekannt, nur die historische Schriftenreihe erschien. Die Gründungsgeschichte des Historischen Vereins kennen Sie ja alle; so ist Ihnen bekannt, dass Fiala 1853 zu den Initianten der offiziellen Gründungsversammlung des Historischen Vereins gehörte; bei der Herausgabe des «Urkundio» zeichnete er als Hauptredaktor. Schon 1851 war er der Allgemeinen Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft beigetreten, 1860 wurde er Mitglied des leitenden Ausschusses und Vizepräsident, lange Jahre oblag ihm die Redaktion des «Anzeigers für Schweizerische Geschichte». Diese Tätigkeiten brachten ihn in Kontakt mit zahlreichen Gelehrten aus der Schweiz und aus Deutsch-

land. Nicht die Arbeit zählte, sie war ihm eine Befriedigung, und er nannte die in den historischen Gesellschaften zugebrachten Stunden «die schönsten und genussreichsten meines Lebens».[10] Nach der Übersiedelung nach Solothurn befand sich Fiala auch unter den Männern, die Geschichtsforschung nicht als rein privates Vergnügen und Selbstzweck betreiben wollten. Der politische Umbruch von 1856 in Solothurn postulierte eine demokratische Gesellschaft, und am geistigen Fortschritt sollten weite Kreise teilhaben können. So entstand ein Vorlesungsprogramm, zu dem auch Fiala seinen Teil beisteuerte. Seit 1859 führte er den Historischen Verein als Präsident und legte dieses Amt erst 1887 nieder, de facto schied er aber schon 1885 aus der Leitung aus. Am 30. Dezember 1887 ernannte ihn der Historische Verein zum Ehrenpräsidenten. Als Nachruf steht im Protokoll vom 25. Mai 1888 «am segensreichsten aber war seine Tätigkeit in unserem Historischen Verein, dem er als Präsident vorstand. Die Hochachtung und Verehrung für diesen Mann, der durchdrungen war von dem Geiste der Verträglichkeit und Toleranz, von Liebe zum Vaterland und zur Forschung, wird in unserem Verein immerdar fortdauern».[11] Die weitgefasste wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit fand zahlreiche Ehrungen. Der Historische Verein des Kantons Solothurn dankte ihm mit der Wahl zum Ehrenpräsidenten, der Fünförtige Historische Verein verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. Der Historische Verein des Kantons Bern und die Historisch-Antiquarische Gesellschaft Basels sowie die Société d'histoire de la Suisse romande haben ihm die Ehrenmitgliedschaft zuerkannt. Als besonders ehrenvoll darf die Verleihung des Ehrendoktorates der Universität Zürich im Jahre 1884 gelten. Für einen katholischen Geistlichen in dieser von konfessionellen Auseinandersetzungen geprägten Zeit war dies eine beispiellose Ehrung.

Versucht man die historische Hinterlassenschaft Fialas zu überblicken, kommt man um die Feststellung nicht herum, dass ein riesiger Torso zurückblieb. Die mittelalterlichen Themen überwiegen bei weitem. Am meisten Eifer verwandte er auf die Sammlung von Martyrologien und Kalendarien der Schweiz. Sie sollten das Rückgrat für eine schweizerische Kirchengeschichte ergeben. Allein, diese Geschichte wurde nie geschrieben. Fiala schob die ordnende und urteilende Arbeit stets hinaus. Im Manuskript liegt nur die Einleitung und die Periode der Christianisierung vor. Er wollte stets zu noch grösserer Erkenntnis und noch umfassenderem Wissen kommen. Besonders intensiv befasste er sich mit Solothurnischer Geschichte; so

[10] ibidem, p. 15

[11] ZBSo Archiv des historischen Vereins, Protokollbuch I, p. 69

forschte er etwa über die ehrwürdigen Stifte St. Ursen in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd, die Kirchensätze des Kantons, über verschiedene Adels- und Ministerialgeschlechter des Kantons oder die Solothurnische Schulgeschichte. Umfangmässig den grössten Platz nehmen aber die Biographien ein, die eine ungeheure Fleissleistung darstellen. Ganz im Sinne der Zeit versuchte er die Geschichtsforschung zur religiös-sittlichen Erhebung des Volkes zu popularisieren, indem er zahllose Artikel in Volkskalendern und Zeitschriften publizierte. Dem gleichen Ziel dienten seine zahlreichen Vorträge.

Fiala zählt nicht zu den originellen und scharfsinnigen Historikern; dafür fehlte ihm die entsprechende Schulung. Aber er war zeitlebens ein unermüdlicher Sammler und Enzyklopädist, dessen Einsatz für die Geschichtsforschung im Kanton Solothurn die heutige Ehrung rechtfertigt.

Wenden wir uns jetzt dem vom menschlichen Standpunkt aus wichtigsten Abschnitt des Lebens von Friedrich Fiala zu, den ich mit dem Titel «Dompropst und Bischof» überschrieben habe.

Der Dompropst und Bischof

Schon früh lernte man in kirchlichen Kreisen die Fähigkeiten Fialas schätzen. Als Pfarrer von Herbetswil konnte er dem Dekanat Buchsgau dank seinen historischen Kenntnissen im Streit um die Zehntberechtigung von Fulenbach beistehen und den Prozess gegen die Gemeinde siegreich gestalten helfen. Als durch die Ereignisse des Sonderbundskrieges die Schweizerische Kirchenzeitung in Luzern, die sich als Stimme der Katholiken und besonders der Geistlichen verstand, eingegangen war, beteiligte auch er sich an deren Weiterführung von Solothurn aus. Er übernahm einen Teil der Redaktionsarbeit.

Nach dem bereits Gesagten erstaunt es nicht, dass die politisch massgebenden Kreise Fiala wohlgesinnt waren. Im Jahre 1862 erfolgte seine Wahl zum Domherrn des Standes Solothurn, und gleich darauf stand die Bischofswahl an. Da wegen der unbesetzten Propstwürde nur zwei solothurnische Domherren stimmberechtigt waren, trat Fiala als Letztgewählter in den Ausstand. Er war als Kandidat im Gespräch und hätte sicher bei der Diözesankonferenz keinen Widerstand gefunden. Beim Studium der Protokolle des Domkapitels kommt man nicht um den Eindruck herum, dass Fiala der Mehrheit der Domherren aus taktischen Gründen nicht genehm war. Seine Kandidatur wurde nämlich allzu offensichtlich von libe-

raler Seite favorisiert. Dies schlug zu seinem Nachteil aus. Vergessen wir nicht, dass im Klerus des Bistums Basel ganz unterschiedliche Strömungen vorhanden waren. Eine Mehrheit zählte zum ultramontanen Flügel und stellte sich schroff gegen den liberalen Staat und dessen Führung. Wer nicht strikte auf diese Linie einschwenkte, galt als liberal (was das auch immer heissen mochte). Dies alles wird verständlich, wenn wir bedenken, dass die sehr verschiedenen Verhältnisse die Einstellung und den Positionsbezug, das Erleben des einzelnen prägten. Nehmen wir nur zum Beispiel die Spannungen zwischen Siegern und Verlierern des Sonderbundskrieges etwa in Solothurn oder Luzern; im Aargau war dazu der Kirchenkampf schon heftig entbrannt.

Fiala stand dem neugewählten jurassischen Bischof Eugène Lachat loyal zur Seite. Als er im Jahre 1871 ins Amt des Dompropstes gewählt und installiert wurde, legte er das Amt des Seminardirektors nieder. Es war schon inmitten des Kulturkampfes, und Fiala musste sich den Auseinandersetzungen stellen. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Eingaben und Protestschreiben, die sich von Polemik freihielten, in der Sache aber sehr deutlich waren.

Nach der Vertreibung von Bischof Lachat 1873 wurde ihm das Amt eines Generalvikars für den Kanton Solothurn übertragen. Hart traf ihn die Aufhebung der solothurnischen Stifte. Er selbst war nach mehr als tausend Jahren der letzte Propst des St.-Ursus-Stiftes, und er kämpfte vergeblich für seine Erhaltung. Wichtigstes Ereignis war aber die erfolgreiche Durchsetzung des Rechtes auf die Kathedrale. Da es sich um ein eminent solothurnisches und schweizerisches Ereignis handelt, ist eine ausführliche Behandlung angemessen.

Im Juli 1876 wählte die Christkatholische Nationalsynode Eduard Herzog zum ersten Nationalbischof der Schweiz. Es war naheliegend, für die Weihe eine bedeutende Kirche in Aussicht zu nehmen. Nach dem Verständnis der liberalen Katholiken war die Kathedrale des Bistums Basel verwaist. So stellte Regierungsrat Augustin Keller namens der Synode das Gesuch an die Stadt Solothurn, die Kirche für die Bischofsweihe zur Verfügung zu stellen. Das hätte den Verlust der Kirche für die römisch-katholische Gemeinde und das Bistum bedeutet, da ein Simultaneum mit den Christkatholiken nicht in Frage kam. Die Aussichten dieses Begehrens standen gut, da eine grosse Mehrheit in der Stadt seinerzeit für die Aufhebung des Stiftes gestimmt hatte. Die Geistlichkeit der Stadt, an der Spitze Propst Friedrich Fiala, erhob Einspruch, und mittels grosser Mobilisation gelang es, die Behörde vorerst zur Ablehnung zu bewegen. Diesem Versuch von aussen her folgte das Begehren der freisinnigen Katho-

liken in der Stadt, einen christkatholischen Pfarrer wählen zu können, und zwar Eduard Herzog. An der entscheidenden Pfarrgemeindeversammlung am 10. September 1876 ergriff Fiala am Schlusse einer lebhaften Diskussion das Wort. In seiner Rede betonte er seine stets versöhnliche und friedfertige Haltung. Er vermied jeden Angriff auf die Altkatholiken, arbeitete aber die Grundsätze der römisch-katholischen Kirche deutlich heraus. Er plädierte für eine friedliche Trennung beider Konfessionen, die Freiheit des Glaubens für alle. Die Meinungsäusserung des Dompropstes verfehlte ihre Wirkung nicht. Die Wahl eines christkatholischen Pfarrers fand keine Mehrheit. Die Schwierigkeiten kamen indessen noch zu keinem Ende, standen doch noch die Prozesse um das Stiftsvermögen an. Als Präsident der katholischen Kirchgemeinde wurde seine Kraft so jahrelang durch organisatorische Belange in der Stadtpfarrei in Anspruch genommen.

Sehr verdienstvoll ist auch sein Bemühen um die Erhaltung des Kirchenschatzes, der vor Verkauf und Zerstreuung gerettet wurde und so in Solothurn verblieb. Fialas Verdienste um die Stadt erfuhren mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes eine gerechte Würdigung. Nach der Beendigung aller Streitigkeiten 1884 sollte ihm aber die Musse nicht vergönnt sein, sich ganz seinen Forschungen widmen zu dürfen.

Die angespannte und festgefahrene Situation in der Diözese seit 1873 rief früher oder später nach einer Lösung. Beide Seiten konnten ihre Position nicht auf unabsehbare Zeit aufrechterhalten. Es war jedoch ein Ausweg zu suchen, der allen Beteiligten zur Wahrung ihrer Ehre verhelfen sollte. Leicht war das Unterfangen nach Jahren leidenschaftlicher ideologischer Aufputschung nicht. Bischof Lachat wurde als confessor fidei gepriesen und den Gläubigen gleichsam zur Verehrung dargestellt. Eine Entfernung von Eugène Lachat aus der Diözese wäre als Niederlage der Katholiken aufgefasst worden. Als ihm aber die bischöfliche Verwaltung im Tessin, verbunden mit der Erhebung zum Erzbischof, übertragen wurde, war der Weg für eine Neubesetzung des Basler Bischofsstuhles frei. Da kein Domkapitel mehr bestand, einigte sich der Heilige Stuhl mit den schweizerischen Verhandlungspartnern auf ein diesmaliges Ernennungsrecht durch den Papst; die genehme Person wurde aber von schweizerischer Seite bezeichnet. Schon früh war es für massgebliche Kreise klar, dass nur Dompropst Fiala in Frage käme. Philipp Anton von Segesser umschreibt das «Anforderungsprofil» in einem Brief an Nationalrat Keel in St. Gallen so: «Diese Kantone [sc. Luzern und Zug], welche, obschon sie die Mehrheit der römisch-katholischen Bevölkerung des Bistums enthalten, in Diözesanangelegenheiten in

Minderheit sind, werden sich nicht jeden beliebigen Bischof gefallen lassen, der allfällig der protestantischen Mehrheit der Diözesankantone oder der jesuitischen Kamarilla gefiele [..]. Glücklicherweise steht für die Diözese Basel eine Persönlichkeit zu Gebote, welche (mit Ausnahme einer kleinen aber intriguanten Partei) bei allen Gutgesinnten im Klerus und Laien Beifall finden und selbst in protestantischen Kreisen hohe Achtung geniessen wird (Herr Dompropst Fiala).»[12] Die Aufnahme des neuen Bischofs in der Diözese war sehr gut, auch bei den Jurassiern, die die stets loyale Haltung Fialas gegenüber Lachat zu würdigen wussten. Es ist interessant zu sehen, dass das Sprachrohr der jurassischen Katholiken, die Zeitung «Le Pays», beiden Bischöfen die gleiche Art Liberalität zuschrieb und keinen Unterschied in ihrer kirchlichen Haltung zu sehen vermochte! Der Einzug des Friedensbischofs in Solothurn nach seiner Weihe in Rom nahm unübliche Formen an; von einem grossen Triumphzug ist die Rede. Einem nüchternen Beobachter wie von Segesser wollte die Sache nicht so recht gefallen, der «schweifwedelnde Würdenkultus»[13] und die überschwenglichen Huldigungen in einem Teil der katholischen Presse schienen ihm gar sehr mit der vorherigen skeptischen Haltung zu kontrastieren. Als scharfblickender Beobachter seiner Zeit gab er auch zu bedenken, dass in der Kulturkampfzeit sehr viel vom Äusseren der Kirche die Rede und dass die junge Generation der Geistlichen in einem engeren Geiste ausgebildet sei. Mehr innere Religion als äussere Demonstration wünschte sich der Luzerner Politiker. Dieser Wunsch traf sich eigentlich mit der Lebensweisheit des neuen Bischofs, er war ja das gelebte Vorbild einer ganzen Generation «milder und gütiger» Priester, die unter den Spaltungen litt. Allein, der Moment erheischte andere Prioritäten. Zuerst mussten die Bistumsverhältnisse wieder in Ordnung gebracht werden, was nicht ganz gelang, da Bern immer noch abseits stehenblieb. Das Domkapitel wurde indes wieder hergestellt. Andererseits bedurfte es der Präsenz des Bischofs in den Gebieten, wo seit 1873 kein Oberhirte mehr zu sehen war. Mit Hilfe seiner Hirtenbriefe wandte er sich direkt an die Gläubigen. Und es ist vielleicht kein Zufall, dass sich sein letzter Hirtenbrief mit dem Priestertum in der katholischen Kirche befasste. Es war auch keine Übertreibung, dass er vor der Übernahme des schweren Amtes von einem Opfer sprach. Sein Wahlspruch «fideliter ac patienter» drückt dieses Gefühl treffend aus.

[12] Privatbesitz, 13.4. 1883, Abschrift in BiASo

[13] BiASo, 5.6. 1885, Segesser an Fiala

Seine Gesundheit blieb immer labil, und die so plötzlich einsetzende Hektik und Arbeitsfülle verbrauchte seine Kräfte zunehmend und hinderte ihn in seinen Amtsgeschäften. Nach knapp drei Jahren Episkopat, am 24. Mai 1888, starb Friedrich Fiala in Solothurn. Er hinterliess eine gesicherte und gefestigte Diözese.

Unter grosser Anteilnahme von Klerus und Volk wurde seine sterbliche Hülle nach dem Requiem in der Kathedrale zum Kloster Visitation gebracht und dort in der Kirche beigesetzt. Sein Tod war für eine ganze Priestergeneration irgendwie symbolisch. Es berührt merkwürdig, dass unter den vielen Urteilen über Fiala gerade der christkatholische Historiograph Paulin Gschwind dies erahnt. Fiala kam ihm auf eine gewisse Art unwirklich vor, einerseits mit dem «Fortschrittsgeist» und dem Aufbruchstreben der Zeit verbunden, ein Patriot, und andererseits streng kirchlich-römisch ausgerichtet, ein Anhänger des Papsttums. Gschwind glaubte nicht, dass dies mit rechten Dingen zugehen könne, da musste der gute Fiala die Hinterlist Roms nicht erkannt haben. Betrachten wir indessen den Lebensweg Fialas, so können wir das Erstaunen Gschwinds nicht teilen. Friedrich Fiala verkörperte ein Ideal, das ein Entweder-Oder nicht kannte. Er musste aber erleben, dass aus Idealen Ideologien wurden, musste die Spaltungen durchstehen und durchleiden. Er konnte indes spät noch die Genugtuung erfahren, dass seine Person dem Frieden dienen durfte. Eine zu Ende gehende Zeit verhalf einer neuen zum Durchbruch.

Abkürzungen:

ZBSo	Zentralbibliothek Solothurn
BiASo	Bischöfliches Archiv der Diözese Basel, Solothurn